

Frauenarbeit im Kriege.

Neue Berufe.

Schon vor dem Kriege breitete sich die Frauenarbeit in steigendem Maße aus, nahezu drei Zehntel der gesamten weiblichen Bevölkerung sind erwerbstätig und ein Drittel der gesamten Erwerbsarbeit der Kulturstaat wird von Frauen geleistet. Die wirtschaftliche Mitarbeit der Frau ist daher ein unentbehrlicher Faktor der Volkswirtschaft geworden. Nun hat seit Kriegsbeginn eine außergewöhnliche Steigerung der Frauenarbeit stattgefunden. Die Arbeit der zur Kriegsdienstleistung eingerückten Männer wird zum großen Teil durch Frauen geleistet. Dem Frauenfleiß ist es zu danken, daß die Ernährungsfrage günstig gelöst wurde und Industrie, Handel und Verkehr nicht brachliegen müssen. Die vier Hauptberufsgebiete: Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr, öffentliche Dienste und freie Berufe beschäftigen zahllose weibliche Existenzen. Die Landwirtschaft hat in den Agrarländern auch in Friedenszeiten 60 bis 70 Prozent der Frauenarbeiterinnen an sich gezogen. Die Frau ist in der Milchwirtschaft, im Obst- und Gemüsebau bei jeder einer äußerst wertvollen Arbeitskraft. Durch die große Verbreitung der landwirtschaftlichen Maschinen wurden ihr weitere Gebiete zu ihrer Betätigung eröffnet. Eine Verfügung der Behörden in Deutschland ordnet die Frauenzwangsarbeit zum ortsüblichen Tagelohn an. In Kleinasien hat jetzt eine starke landwirtschaftliche Tätigkeit der Frauen eingesetzt und so eine jahrtausendalte Tradition überwunden.

Ein landwirtschaftlicher Frauenberuf verdient hier besonders hervorgehoben zu werden: der der Gärtnerin. Es ist dies ein Arbeitsfeld, dessen Wirksamkeit es gesungen ist, ganze Bezirke mit Gemüse, Obst und Kartoffeln zu versorgen. Der Gartenbau ist einer der wenigen Berufe, die es der Frau gestatten, Frau und Mutter zu sein, und sich dabei sozial, pädagogisch und wirtschaftlich zu betätigen. Nach der Beendigung des zwei Jahrgänge umfassenden Kurses der einzigen Gartenbauschule in Oesterreich, Wien, 19. Bezirk, Raasgrabengasse Nr. 19, kann die Schülerin in den Handelsgärtnereien oder in anderen landwirtschaftlichen Betrieben eine ganz gut dotierte Stelle finden. Der Anfangsgehalt beträgt gewöhnlich 60 Kronen und die Verpflegung. Die Nachfrage nach absolvierten Gärtnerinnen ist besonders seit Kriegsbeginn eine sehr große.

Die fortschreitende Industrialisierung hat einen starken Andrang in die Fabriken mit sich gebracht. Seit Kriegsbeginn wird die Frauenwelt sogar in der Schwerindustrie beschäftigt. Hier wäre nun eine den vaterländischen Interessen dienende Bevölkerungspolitik zu empfehlen. Dem weiblichen Fabrikarbeiter sollen mehr gesundheitliche und sittliche Garantien geboten werden. Die Forderung: Gleicher Lohn bei gleicher Arbeitsleistung, ist von den männlichen Arbeitervereinigungen erhoben worden, damit der übermäßigen Verwendung von Frauen und dem damit verbundenen Lohndruck in den industriellen Gebieten vorgebeugt werde. Frauen werden hier zur Bedienung der Bohr- und der Fräsmaschinen, an den Drehbänken, mit einem Wort, überall dort verwendet, wo man früher den gelernten Arbeiter sah. Durch die Verwendung von weiblichen Hilfskräften in Berufsarten, die ihnen bisher verschlossen gewesen sind, entstehen oft Schädigungen ihrer Gesundheit. Preußen hat in Berücksichtigung dieser Tatsachen die Zahl der Gewerbe-Inspektorinnen auf 34 erhöht; Oesterreich besitzt im ganzen vier Gewerbeinspektorinnen.

Handel und Verkehr beschäftigen den zehnten Teil der berufstätigen Frauen. Da diese Berufe leicht erlernbar sind, so absorbieren sie viele weibliche Kräfte. Im Handel arbeitet die Frau als Ladnerin, Verkäuferin, Buchhalterin, Kassierin, Korrespondentin und auch als Inhaberin kleiner, sogenannter Perverbetriebe. Man rühmt ihre Gewandtheit und ihre angenehmen Umgangsformen. Eine jüngst erschienene Stuttgarter offizielle Notiz warnt jedoch halbgelernte Arbeitskräfte, sich auf dieses Gebiet zu werfen. Bei dem voraussichtlichen Kampfe um die freien Stellen nach der Rückkehr der heimkehrenden Männer werden die halbgelernten weiblichen Kräfte die Unterliegenden sein. Am allgemeinen werden die Halbgelernten für ihre Leistungen sehr gering honoriert, ja, sie erhalten oft weniger, als sie für ihren Lebensunterhalt brauchen; als Folgeerscheinung tritt nun Unlust an der ihnen zugewiesenen Arbeit auf. Alle gut qualifizierten weiblichen Kräfte hingegen bewähren sich glänzend, und es sind viele unter ihnen, die sich zur selbständigen Führung von Betrieben eignen. In den Banken, den großen industriellen Unternehmen, in den Ministerien und bei den Bahnen wird das männliche Kanzleipersonal seit langem fast durchweg durch weibliche Hilfskräfte ersetzt.

In den gewerblichen Berufsarten sieht man ein langsames Eindringen der Frau. Sehr gut bewährt sie sich in gastwirtschaftlichen Betrieben. Sämtliche Gastwirtschaftskorporationen in Berlin hielten eine Konferenz im Polizeipräsidium ab, um ihre Meinung über weibliche Kellner abzugeben. Sie sollen sehr tüchtig und verlässlich arbeiten, auch ihre Geschicklichkeit soll nichts zu wünschen übrig lassen. Auch in einigen Wiener Betrieben, wo man Frauenbedienung eingeführt hat, hat man einer ähnlichen Meinung über ihre Fähigkeiten Ausdruck gegeben.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Frauen im Verkehrsdienst von seiten des Publikums zugewendet. Da sich die Frau in diesem ihr ganz neuen Beruf nur kurze Zeit befindet, kann man noch zu keinem abschließenden Urteil kommen. In Berlin scheint sich die Schaffnerin der elektrischen Bahnen ganz gut zu bewähren. Es sind dort an 4000 Schaffnerinnen und 242 Motorführerinnen, ja sogar 10 Aufsichtsbearbeiterinnen angestellt worden. Die Lage

der Schaffnerin ist alles in allem nicht ungünstig zu nennen. In Berlin erhält sie einen Stundenlohn von 35 Pfennig, in Wien einen solchen von 40 Heller. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Schaffnerinnen ungelernete Arbeitskräfte sind, daher ungleich besser gestellt sind als tausende ihrer Geschlechtsgenossinnen, die viel weniger verdienen und dabei entweder in schlechter Luft arbeiten oder im Freien — als Streckenarbeiterin, Sandarbeiterin usw. — bei jedem Wetter aushalten müssen. Andererseits wieder ist der Dienst ein nicht gar zu leichter. Das fortgesetzte Fahren, der Mangel an regelmäßigen Arbeitspausen und regelmäßiger Nahrungsaufnahme wirken ungünstig auf den Nervenzustand, daher die oft wahrnehmbare Unaufmerksamkeit bei dem Signalgeben und ein reizbares Wesen, das sich dem Fahrgast gegenüber manchmal unangenehm bemerkbar macht. Eisenbahnschaffnerinnen werden vorerst nur bei Lokalfahrten verwendet. Sie sollen hier bisher ihren Dienst kluglos versehen haben. Bei den preussischen Bahnen sind außerdem noch Kuchelführerinnen, Türsteherinnen und Bahnsteigschaffnerinnen in Verwendung. Bei der Berliner Hochbahn sind 600 weibliche Arbeitskräfte angestellt.

Die Straßenreinigerinnen haben dieselbe Arbeitsleistung wie die Straßenreiniger. Fahrstuhlführerinnen und Hausdienerinnen in großen Warenhäusern erweisen sich als sehr verwendbar. Nachtwächterinnen sollen sich in einigen Städten wider Erwarten gut halten. Was ihnen an Körperkraft abgeht, ersetzen sie durch Schläueit und List.

Der Berliner Oberpostdirektor erklärt, daß seine 1000 weiblichen Briefträger, ebenso mehrere hundert Postillonnen fleißig, eifrig und gewissenhaft arbeiten. In Wien taten bei der Post schon vor dem Kriege 4000 weibliche Beamte Dienst, heute stehen 1000 weibliche Ersatzkräfte im Beamtendienst. Posthalterinnen und Botinnen waren schon früher am Lande tätig, nun stellte man in Wien an 1100 Frauen als Briefbesteller an.

Die Frau als Architektin: In Deutschland stehen vier Architektinnen, deren eine Agnes Mackensen, die Tochter des bekannten Heerführers, ist, im Dienst der deutschen Heeresverwaltung. Die erste und einzige Kriegsmalerin im Felde ist die Kölnerin, Frau Lotte Berta Prechner, die ihre künstlerische Ausbildung in München und Paris erlangte. In Frankfurt am Main sind letzthin Frauen in städtische Kommissionen gewählt worden.

Eine der neuesten Berufsarten, die sich speziell seit Kriegsausbruch auf das Beste bewährt hat, ist der öffentliche Dienst der Frauennwelt. Frauenarbeit hat seit Kriegsbeginn in der sozialen Fürsorgetätigkeit so viel geleistet, daß Staat und Stadt weitestens, um diese Hilfskräfte, auch die besoldeten, in ihre Dienste zu stellen. Man weiß, daß derjenige, der soziale Hilfe leisten will, einer gründlichen Schulung, und nicht bloß der Kenntnis eines Tätigkeitszweiges bedarf. Verschiedene Führerinnen sprechen nun von einem sozialen Dienstjahr für Mädchen, das dem militärischen Dienstjahr des Mannes gleichkäme, also obligatorisch wäre. Andere wieder erwägen die Errichtung einer Universität für soziale Wohlfahrtspflege oder wenigstens eine diesbezügliche Umänderung des Lehrplanes der bestehenden Hochschulen. Eine Lösung dieser außerordentlich wichtigen Frage ist in naher Zukunft jedoch nicht zu erwarten.

In Oesterreich wurden bereits 1912 die Vereinigten Fachkurse für Volkspflege ins Leben gerufen, deren Räume sich im 8. Bezirk, Albertgasse Nr. 38, befinden. Die Kurse über Armenpflege, Jugend- und Fürsorgerecht, Sozialpolitik, Wohnungs- und Kriegsfürsorge, Säuglingspflege u. a. wurden bisher von 526 Frauen besucht. Die ersten Schülerinnen des zwei Jahrgänge umfassenden Kurses wirkten seit Kriegsausbruch, größtenteils ehrenamtlich, in folgenden Stellen: Erntelungsdienst, Säuglingspflege, städtische Verpflegungsvormundschaft, Leitung der Küchenwirtschaft in Krankenhäusern und Baracken, Sortiertätigkeit, Flüchtlingslager usw. Das Arbeitsfeld ist ein sehr großes und ausichtsreiches.

Man sieht, daß die Frauenarbeit auf dem besten Wege ist, in bisher unbenutzte Gebiete einzudringen, die das gesamte Gebiet der Frauenerwerbstätigkeit verändern werden. Ein Artikel in der Kölnischen Zeitung behauptet sogar, daß sich bei der Frau mit der Erkenntnis der Steigerung ihrer nationalen Pflichten, der Steigerung der Wertschätzung der Frau durch den Staat, das berechtigte Verlangen einstellen wird, ihre Rechte im Staat erweitert zu sehen.

Friedrich Naumann sagt: „Neue Arbeitsgebiete, in denen die Neuzeit am lebhaftesten pulsiert, die in der Volkswirtschaft unserer Tage das eigentlich Neue sind, stellen der Frau fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg.“ Um so erfreulicher ist es wohl, daß die Frauenarbeit in der Kriegszeit so rasch zu hoher Bedeutung und Anerkennung gelangt ist. G.